



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Romantisches**

**Walzel, Oskar**

**Bonn, 1934**

"Antorganismus"

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

daß der Leser zuletzt staunt, auf welchem Umweg ein recht selbstverständliches Ergebnis erzielt wird. Glücklicherweise ist diese schlimme Entgleisung innerhalb Müllers Schrifttum vereinzelt.)

So ergeben sich zwei Klassen der kritisierenden Kunstfreunde. Die Realisten, die den Körper der Kunst isolieren, die Kunst aus dem Gedanken der absoluten Notwendigkeit, der geschichtlichen Kausalität ableiten. Die Idealisten, die ausschließlich den Begriff der Kunst beachten und ihren Blick nach einem zukünftigen Höchsten richten, das sie fälschlich als Ideal bezeichnen. Dort Nützlichkeitsmenschen, hier Moralisten; dort praktische und realistische, hier theoretische und idealistische Erzieher. Gegen solche Einseitigkeit fordert Müller, daß Idealismus und Realismus, Freiheit und Notwendigkeit, Kunst und Natur, Ideal und Studium sich im wahren Künstler vereinigen. Er schaffe stets Organisches, „weil er immer nach dem Unendlichen strebt, und deshalb allein recht Endliches und Geschlossenes erzeugt“. Dem Irrtum, Mechanisches und Organisches stehe in absolutem Gegensatz, hält Müller die sicherlich richtige Behauptung entgegen, das Organische, das die Menschen in der Natur sehen, sei nichts anderes als ihre in die Natur hineingetragene Kunst. (Schon Herder war sich dessen früh bewußt; organische Betrachtung der Natur faßt wirklich die Natur wie eine Künstlerin.)

b) Unstatthaft ist für Müller folgerichtig die Meinung, es gebe irgendwo einen absoluten Organismus. Nur das Wachsende verdiene den Namen Organismus. Der Idealist irre, wenn er annimmt, die Dinge, die Welt, die Natur ständen stille, und sein reines Ich bewege sich anschauend und wachsend um sie her; der Realist irre, wenn er annimmt, er stehe stille, und die Natur wachse und bewege sich um ihn her. „Sondern, mein ewig organisches Leben erzeugt ohne Ende organisches Leben, und erzeugendes und erzeugtes Leben wandelt, gemeinschaftlich zu einem höheren Leben verbunden, höheren Erzeugungen entgegen...“ Ganz hegelisch läßt Müller das organische Wesen sich vom Schoße seiner Mutter losreißen, unabhängig pochend auf sich selbst und seine Freiheit. In demselben Augenblick wächst es dem Antorganismus entgegen, der den Organismus und dessen Unabhängigkeit verzehren will. Der Streit löst sich mit der Vermählung der Gegensätze. „Sie opfern sich einander, damit sich neues Unabhängiges aus ihrer Vermählung erzeugen könne.“

Die zweite Nummer „Vom Antorganismus“ bietet Belege für den dialektisch gefaßten Vorgang, durch den sich Organismus und Antorganismus zu einem „umfangenden höheren Organismus“ vereinigen:

Weiblicher Organismus und männlicher Antorganismus organisieren sich zur Familie, Organismus der grundbesitzenden und Antorganismus der umherschweifenden dienenden Familie zum Staat, handelnde Seemächte und ackerbauende Landstaaten zum Organismus des politischen Gleichgewichts. So ist auch jedes entdeckte Gesetz, jede Wahrheit ein höherer Organismus, hervorgegangen aus dem Streit mehrerer Gesetze und Wahrheiten.

Aufgabe des Philosophen wird mithin, alle widerspenstigen Glieder des großen Reichs der Kunst nicht durch philosophische Strenge, sondern durch versöhnende Milde für uns zu gewinnen. Der Organismus der Philosophie und der Antorganismus der Kunstwelt ist zu einem höheren Organismus zu steigern. In steter Steigerung habe sich solcher Vorgang zu wiederholen, auf dem Weg zu immer höheren Organismen.

„Einheit in der Zweierheit“ wandelt den vorgetragenen Gedanken in neuen Wendungen ab. Schönes in zwei entgegengesetzten Schönheiten lieben, heißt leben. Ein feindseliges Element läßt sich bändigen, sobald wir ihm ein Antelement, ein Antorganisches entgegenstellen und aus beiden Elementen ein Höheres sich erzeugen lassen.

7. Die „Prolegomena einer Kunst-Philosophie“ (Stück 11/12 S. 1–27; Verm. Schriften 2, 263–320) runden ab, was in den „Miscellen“ sich anbahnt. Sie dürfen als das eigentliche Ergebnis der Forschung gelten, die im Anschluß an das Buch von 1804 von Müller im „Phöbus“ geboten worden war.

Der umfangliche Aufsatz zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste geht abermals von der Tatsache des Gegensatzes aus. Diesmal werden für die Philosophie als entgegengesetzte Fähigkeiten in Anspruch genommen: Teilen, Zertrennen, Zergliedern einerseits; Vereinigen, Vergliedern andererseits. Voraussetzung ist, daß dort eine Einheit, hier eine Mannigfaltigkeit erfaßt ist.

Trennen ist am wissenschaftlichen oder spekulativen, Vereinigen am praktischen oder Kunsttalent anzuschauen. Für Müller muß notwendigerweise die Verbindung auch dieser Gegensätze rechte Aufgabe sein: „Die Wissenschaft zergliedert die Werke der Kunst, damit eine höhere Kunst die getrennten Elemente zu einem höheren Werke vereinigen könne, dann eine wieder höhere Wissenschaft eine schärfere, reinere Zergliederung vornehmen könne, und so ins Unendliche fort.“ (Klingt das nicht wieder an Hegel an?) Tod und Leben sind für den Welt- oder Erdgeist eine ins Unendliche fortgesetzte Trennung und Wiedervereinigung der Elemente. In ihm sind Tod und Leben eins.